

Sonderbericht

Pandemie-Update Nr. 16: Chinas Weg aus der Krise – Vorbild und Stütze für Deutschland?



Das Wichtigste in Kürze: Das Infektionsgeschehen in der westlichen Welt entwickelte sich zuletzt vorteilhaft. In fast allen Staaten sind die Fallzahlen mehr oder minder stark rückläufig. In Deutschland und den USA haben sich die Neuinfektionen im Vergleich zum Höchststand Mitte Dezember ungefähr gedrittelt. Mit 87 beziehungsweise 243 positiven Tests pro 1 Mio. Einwohner im 7-Tage-Durchschnitt bewegen sich die Fallzahlen im Vergleich zu China aber immer noch auf einem hohen Niveau. Im Ursprungsland der Lungenseuche werden dagegen seit Monaten nur wenige Neuinfektionen festgestellt. Für die Konjunktur resultiert hieraus einerseits ein Abdriften in eine neue Rezession für die westlichen Staaten im Winterhalbjahr, wohingegen China auf der anderen Seite ein üppiges Wirtschaftswachstum verzeichnet. In dem vorliegenden Sonderbericht möchten wir uns deshalb insbesondere den Unterschieden zwischen Deutschland und China widmen.

17. Februar 2021

Nach einer kurzen Darstellung der Infektionsentwicklung in der Bundesrepublik und dem Reich der Mitte wagen wir einen Systemvergleich hinsichtlich der Pandemiebekämpfung. Es wäre naheliegend, den Erfolg der Chinesen mit der besseren Durchsetzungsfähigkeit von Lockdown-Maßnahmen in einer Diktatur erklären zu wollen, die auf Menschenrechte oder eine Abstrafung durch die Wähler beim nächsten Urnengang keine Rücksicht zu nehmen braucht. Wie unsere Ausführungen zeigen, ist dieser Punkt vermutlich aber nicht allein entscheidend, sondern es treten vielmehr andere Aspekte in den Vordergrund, darunter eine bessere Strategie der Chinesen im Kampf gegen das Virus.

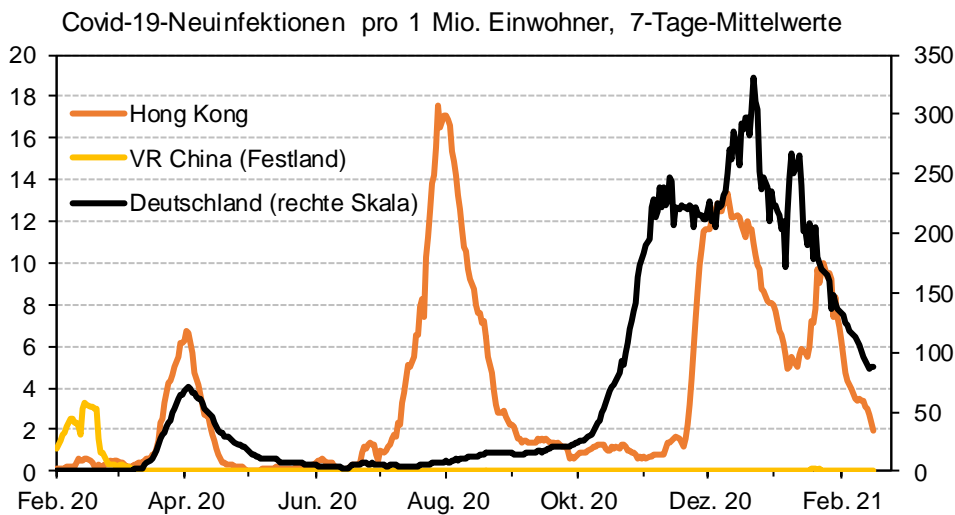
Danach beleuchten wir die konjunkturelle Entwicklung in beiden Volkswirtschaften. China profitiert vor allem von der stabilen Binnennachfrage, staatlichen Unterstützungen und umfangreichen Ausfuhren und kommt damit auf ein höheres Wirtschaftswachstum als vor der Krise.

- Dr. Torsten Gruber
- Dr. Thorsten Proettel
- Bernhard Spitz

1. Infektionsgeschehen in China und Deutschland

In unseren bisherigen Sonderberichten zur Corona-Pandemie hat es sich bewährt, die offiziellen Neuinfektionen für die einzelnen Staaten nicht als absolute Zahlen, sondern als gleitender Durchschnitt pro 1 Mio. Einwohner darzustellen. Auf diesem Weg lässt sich das Infektionsgeschehen in kleinen, mittelgroßen und größeren Staaten besser miteinander vergleichen. Bei der Gegenüberstellung von Deutschland und China stößt diese Vorgehensweise paradoxerweise an gewisse Grenzen. Deutschland mit knapp 83 Mio. Einwohnern kommt aktuell im Durchschnitt der letzten sieben Tage auf etwa 7.200 positiv ausgefallene Tests. Dies entspricht rund 87 Fällen je 1 Mio. Einwohner und zeugt von einem starken Rückgang seit der Vorweihnachtszeit, als der Wert bei über 300 stand (siehe Grafik unten). Die sehr viel größere Volksrepublik China mit 1,4 Mrd. Menschen wies zuletzt dagegen nur 9 Fälle absolut pro Tag aus und damit weniger als 0,007 pro 1 Mio. Einwohner. Die chinesische Sonderverwaltungszone Hong Kong ist in diesen Zahlen nicht enthalten. Sie durchlebte drei größere Infektionswellen. Aber auch zu den Spitzenzeiten im Sommer 2020 ergaben sich in Hong Kong weniger als 18 positive Tests pro Tag und 1 Mio. Einwohner. In der nachfolgenden Grafik ist die Entwicklung für China deshalb auf der kleineren linken Skala dargestellt und für Deutschland auf der größeren rechten. Auf die Abbildung der ehemaligen portugiesischen Kolonie und heutigen Sonderverwaltungszone Macau kann dabei übrigens verzichtet werden. Bislang wurden dort nur 48 Fälle gezählt, davon lediglich drei seit dem Frühjahr 2020.

Ein großer Staat mit wenig Infektionen.



Quelle: Johns Hopkins University, eigene Berechnung und Darstellung

Das Corona-Virus verbreitete sich in China ab Ende 2019 und dann in einem immer schnelleren Tempo im Januar und Februar 2020 aus, also in einer Zeit, welche in der obigen Grafik nicht vollständig dargestellt ist. Der Grund hierfür sind die erst im Januar aufgenommenen statistischen Erhebungen. Es ist deshalb sehr gut möglich, dass einige der ersten Fälle nicht in den offiziellen Zahlen enthalten sind und hinzu kommt die in allen Staaten mehr oder minder große Dunkelziffer aufgrund fehlender Testmöglichkeiten, unentdeckten Infektionen und Ähnlichem. Aber trotz dieser Umstände fällt die Gegenüberstellung eindeutig für China aus. Für die Volksrepublik - ohne die Sonderverwaltungszone auch als Festlandchina

Vermutlich hohe Dunkelziffer zu Beginn der Pandemie.

bezeichnet - zählt die Seuchenschutzbehörde CCDC gemäß der neuesten Veröffentlichung 89.795 Fälle und hiervon 4.636 mit oder an dem Virus Verstorbene. Deutschland kommt nach den jüngsten Angaben des Robert-Koch-Instituts dagegen auf 2,34 Mio. Fälle und rund 65.000 Tote.

Aus verschiedenen Gesprächen und Diskussionen wissen wir, dass hierzulande nach der Konfrontation mit den niedrigen chinesischen Corona-Zahlen reflexartig der Vorwurf der Datenfälschung erhoben wird. Wie sollte es anders sein, angesichts von so vielen Einwohnern und den anfänglichen Vertuschungsversuchen der lokalen Behörden in Wuhan? Und einer kommunistischen Diktatur, die schätzungsweise 1,5 Mio. Menschen der religiösen Minderheit der Uiguren in Umerziehungslagern gefangen hält, wird praktisch jede Gaunerei zugetraut.

Selbstverständlich können wir als Beobachter im fernen Deutschland weder die Korrektheit der chinesischen Daten noch das Gegenteil bestätigen. Allerdings sprechen mehrere Argumente für die Einschätzung, dass die Veröffentlichungen aus China das Infektionsgeschehen im Land vermutlich wahrheitsgemäß wiedergeben, wohingegen eher bei uns in Europa manche Zahlenangaben durch Behörden bewusst geschönt zu werden scheinen. Mehr hierzu später. Es fällt jedenfalls auf, wie akkurat die Tagesberichte der Seuchenschutzbehörde Chinese Center for Disease Control and Prevention (CCDC) gehalten sind mit detaillierteren Zahlen als in Deutschland über die Entwicklung von neuen Fällen, Personen mit schweren Krankheitsverläufen, der Anzahl der aktuellen Corona-Verdachtsfälle bis hin zu der Zahl von Infektionseinschleppungen aus dem Ausland. Wollte man diese Angaben fälschen, dann bräuchte man nicht nur zahlreiche Mitwisser in den 32 beteiligten Behörden der Provinzen, sondern auch ein akkurates Modell, damit das Zahlenwerk aus Genesenen, Kranken, Verstorbenen und Verdachtsfällen insgesamt konsistent bliebe und keine von den zahlreichen Beobachtern im Ausland bemerkbare Anomalien entstünden, beispielsweise hinsichtlich der allgemeinen Sterbeziffern oder der Belegung in Krankenhäusern.

Der Umgang mit den Daten ist in China jedenfalls nicht so hemdsärmelig und rückständig wie in Deutschland, wo die Faxgeräte mancher Gesundheitsämter die vielen Fälle nicht mehr bewältigen konnten oder handschriftlich geführte Papierlisten mit Infizierten versehentlich verlegt wurden und erst später wieder auftauchten. Es wäre in China vermutlich auch undenkbar, dass die Labore wie in Deutschland einen Rückstau von bis zu 200.000 Tests pro Woche vor sich herschieben und die Anzahl der positiven Fälle mit einer Verspätung von ein oder zwei Wochen nach oben korrigiert werden muss.

Schließlich erscheint ein plumpes Unterschlagen von Infizierten in China auch deshalb wenig plausibel, da dort jedes erneute Aufflackern von Corona-Nestern sofort mit drastischen Maßnahmen wie dem Durchtesten von ganzen Millionenstädten bekämpft wird. Dies ließe sich allein schon aufgrund des Informationsaustausches in den digitalen sozialen Netzwerken kaum verheimlichen. China hätte hinsichtlich der Corona-Neuinfektionen in den letzten Wochen übrigens selbst dann noch besser abgeschnitten als Deutschland, wenn pro 1.000 neuen Fällen nur ein Fall in die Statistik aufgenommen und die restlichen 999 verschwiegen worden wären.

Beobachter können sich allerdings noch an den 13. Februar 2020 erinnern, als die Chinesen plötzlich 15.000 Infektionen an einem Tag meldeten, nachdem der Höhepunkt der Epidemie bereits überschritten schien und am Vortag nur 2.000

Fälscht China die Daten?

Die chinesischen Zahlenangaben sind sehr akkurat,...

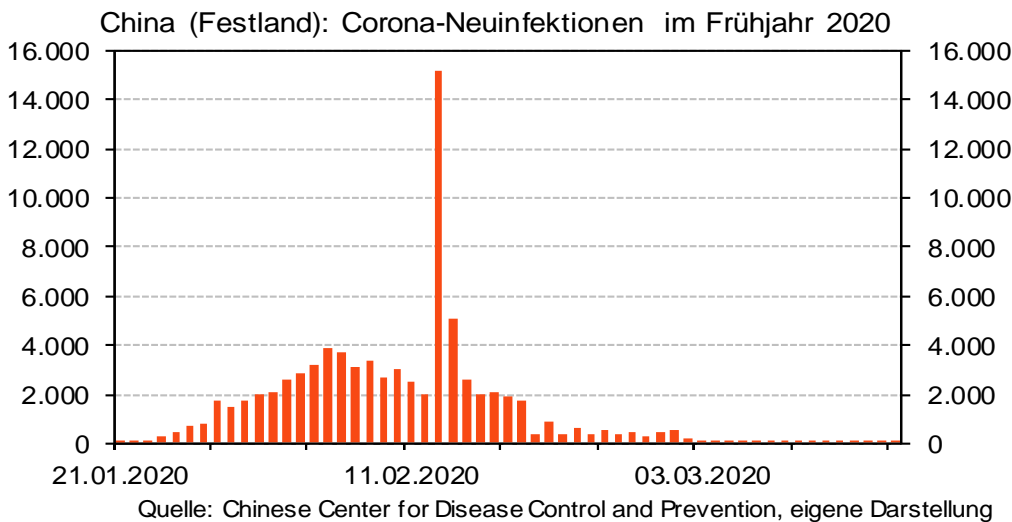
...und erscheinen verlässlicher als die deutschen.

China steht unzweifelhaft besser da.

Fälschungen im Februar 2020?

Neuinfektionen gezählt wurden (siehe Grafik unten). In Agenturmeldungen wurde dies mit einer neuen Zählweise begründet, was international Verwirrung und Argwohn stiftete. Tatsächlich korrigierte die chinesische Seuchenschutzbehörde nur die Zahlen nachträglich um solche Fälle aus den vorangegangenen Tagen nach oben, die von den Ärzten in den Krankenhäusern aufgrund der typischen Symptome eindeutig als Covid-19-Erkrankte identifiziert worden waren („klinische Diagnose“), aber für welche die verfügbaren PCR-Tests („Labor-Diagnose“) nicht ausreichten. Es fand also keine Zahlenmanipulation statt, sondern ein möglichst korrekter Umgang mit der Situation, was jedoch möglicherweise auch durch eine unvoreilhaftige Übersetzung aus dem Chinesischen im Westen zunächst nicht sofort ersichtlich war.

China weist sogar „klinische Diagnosen“ aus,...



Auch im Europa gingen während der ersten Welle im Frühjahr 2020 klinische Diagnosen in die Statistiken ein, doch die spanische Regierung hübschte die eigene Corona-Bilanz im April auf, indem sie 12.130 solcher Fälle wieder löschte. Und in Frankreich bildete sich bis Ende Juli eine für damalige Verhältnisse riesige Diskrepanz von 50.000 Fällen zwischen den offiziellen Meldungen an die WHO und den Statistiken der Johns Hopkins-Universität aus, für die wir aber keine Gründe kennen. Möglicherweise handelt es sich hierbei auch um die Aufhübschung der Daten durch Weglassen von klinischen Diagnosen.

...die in Europa nachträglich gelöscht wurden.

Das Infektionsgeschehen in China konzentrierte sich in letzter Zeit übrigens einerseits auf die Wirtschaftsmetropolen Shanghai im Osten und die Hong Kong umgebende Provinz Guangdong im Süden. Dies dürfte am internationalen Personenverkehr liegen, da es sich insbesondere um eingeschleppte Fälle handelt. Darüber waren bis vor kurzem die im Norden an den Grenzen zu Russland und Nordkorea gelegenen Provinzen Heilongjiang und Jilin betroffen, was vermutlich auf grenzüberschreitende Kontakte beruhte.

Die meisten Neuinfektionen in China stammen aus dem Ausland.

2. Systemvergleich der Pandemie-Bekämpfung

Eine Virus-Pandemie bedeutet einen großen Störfaktor für hochentwickelte Volkswirtschaften, da diese auf millionenfachen Kontakten zwischen Personen in der arbeitsteiligen Produktion und im Vertrieb beruhen. Hinzu kommt die für fortgeschrittene Wirtschaftsnationen hohe Bedeutung des Dienstleistungssektors,

Moderne Volkswirtschaften sind besonders anfällig.

im weiteren Sinne also auch die Freizeitgestaltung. Hiermit sind ebenfalls potenziell ansteckende Zusammenkünfte von Menschen verbunden. Drittens wird die Wirtschaftsleistung in diesen Staaten meistens in eher dicht besiedelten Ballungsräumen erbracht. Aus diesen drei Umständen ergibt sich das vieldiskutierte Dilemma für Entscheidungsträger: Eine Infektionskrankheit lässt sich am einfachsten und schnellsten stoppen, indem so viele menschliche Kontakte wie möglich verhindert werden. Auf der anderen Seite ist dieser extreme Eingriff mit hohen volkswirtschaftlichen Kosten verbunden, zu denen negative psychosoziale Folgen und anderes hinzukommen.

Zu den wirtschaftlichen kommen psychische und soziale Nachteile des Lockdowns.

Auf diese Zwickmühle haben Deutschland und die meisten westlichen Staaten auf der einen Seite sowie China und eine Reihe weiterer Staaten auf der anderen nach unserer Beobachtung mit völlig unterschiedlichen Ansätzen reagiert. Hierdurch und aufgrund der mehr oder weniger erfolgreichen Umsetzung der beiden Strategien lassen sich im Prinzip fast alle Unterschiede im Infektionsgeschehen erklären.

Unterschiedliche Strategien in Ost und West.

Deutschland ließ zwar im Januar und Februar 2020 zunächst wertvolle Zeit verstreichen, indem die Regierung die schrittweise Virusausbreitung in Italien, Österreich und dann Süddeutschland nur tatenlos hinnahm. Aber abgesehen hiervon bildeten sich anschließend Grundsätze im Umgang mit der Pandemie heraus, die bis heute gelten: Vereinfacht gesprochen bemüht man sich darum, die Belastungen für die Wirtschaft möglichst gering zu halten, indem bei mäßigem Infektionsgeschehen wenig Eingriffe in den Lebensalltag vorgenommen werden, beispielsweise im vergangenen Sommer und zu Beginn des Herbst. Mit einschneidenden Maßnahmen wird nur reagiert – dann allerdings heftig – wenn eine Überlastung des Gesundheitssystems droht, insbesondere im Frühjahr 2020 und im Winter 2020/21. Diese Vorgehensweise entspricht weitgehend dem letzten Jahr als „Flatten the Curve“ bekannt gewordenem Ansatz, bei dem die Zahl der Neuinfektionen mit Lockdown-Maßnahmen soweit heruntergedrückt werden soll, wie es mit den medizinischen Kapazitäten vereinbar ist. Dagegen wird eine darüber hinausgehende Eindämmung der Pandemie beziehungsweise Ausrottung des Virus nicht angestrebt. Letztlich beruhen die Hoffnungen zur Überwindung der Pandemie allein auf Impfstoffen.

Hierzulande praktiziert man „Flatten the Curve“,...

Auch in China ließ man anfänglich die Chance ungenutzt, das Virus in einem frühen Stadium einzudämmen, was jedoch vor allem den lokalen Behörden in Wuhan beziehungsweise der Provinz Hubei und der Neuartigkeit der Erkrankung angelastet werden muss. Nach Bekanntwerden der Problematik Mitte Januar veranlasste die Zentralregierung in Peking zügig Maßnahmen. Bei einem Stand von 571 erfassten Corona-Infektionen und 17 Todesfällen wurde die 8 Mio. Einwohner zählende Metropole Wuhan am 23. Januar komplett abgeriegelt und bis zum 7. April unter eine Massenquarantäne gestellt. Man reagierte gewissermaßen nach dem bereits bei früheren Viruserkrankungen wie der Vogelgrippe und insbesondere der SARS-Pandemie 2002 eingeübten Schema: Die Krankheitsherde werden isoliert, um die Verbreitung der Erreger zu unterbinden. Und eine Öffnung der Orte erfolgt nicht, wenn wieder genügend Beatmungsmaschinen in den Krankenhäusern frei sind, sondern erst, wenn die Erkrankungswelle gänzlich vorbei ist, beziehungsweise alle Infizierten aufgespürt sind. Die Eingriffe sind damit zunächst viel stärker, und die Wirtschaft kommt in den betroffenen Gebieten fast völlig zum Erliegen. Presseberichten zufolge wurden um Wuhan sogar Straßen aufgerissen, um eine Flucht der Bevölkerung zu verhindern.

...aber in China macht man keine halben Sachen.

Der Vorteil der westlichen Strategie gemäß „Flatten the Curve“ liegt eindeutig in der ausgeglichenen Verhältnismäßigkeit von Problemzustand und Maßnahmenstärke. Damit sind Lockdown-Verfügungen für die Regierungen leichter zu begründen. Bei geringen gesellschaftlichen Belastungen durch die Pandemie wird nur schwach oder überhaupt nicht gegengesteuert. Stärkere Eingriffe erfolgen dann jeweils mit den Eskalationsstufen der Pandemie, womit eine größere Akzeptanz in der Bevölkerung erhofft wird. Für Regierungen, die sich vor mutigen Entscheidungen scheuen, ist dies sehr bequem. Hier ist die chinesische Strategie klar im Nachteil, denn sie verlangt hohe Opfer von den lokal betroffenen und in ihren Wohnungen eingesperrten Menschen, obwohl das Problem noch klein zu sein scheint. Dies gilt bis heute, wenn nach ein paar Dutzend Neuinfektionen alle Bewohner von Riesenstädten zwangsweise getestet und die Ausfallstraßen blockiert werden. Anfang Januar traf es beispielsweise Shijiazhuang 300 Kilometer südlich von Peking mit 10,9 Mio. Einwohnern. Eine Woche später durften rund 5 Mio. Einwohner in Langfang bei Peking ihre Stadt nicht mehr verlassen und mussten alle Hochzeiten und andere Feierlichkeiten absagen.

Chinas Vorgehensweise hat durchaus Nachteile,...

Abgesehen von der Problematik der Unverhältnismäßigkeit der Maßnahmen, auf die gleich noch einmal zurückzukommen ist, scheint die chinesische Strategie der westlichen aber in jedem anderen Punkt überlegen zu sein. Die drastischen chinesischen Lockdowns führen nur punktuell zu einem Zusammenbruch des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Dafür kann der Alltag ringsherum und nach Eliminierung des lokalen Seuchenherds mit viel geringeren Einschränkungen stattfinden. So sind heute in Wuhan im Gegensatz zu Deutschland die Schwimmbäder und Restaurants geöffnet, während die chinesische Wirtschaft hohe Wachstumsraten verzeichnet (siehe nächstes Kapitel). Den hierzulande in der Politik und im Privaten häufig erbittert ausgetragenen Streit, ob der Schutz der Gesundheit oder der Schutz der Wirtschaft das höhere Gut sei, ergibt sich für die Chinesen nicht. Nach ihrer Vorgehensweise besteht der beste Schutz der Konjunktur in drastischen Maßnahmen zugunsten der Gesundheit, da hierdurch nur kurze Lockdown-Maßnahmen mit wenig ökonomischen Folgewirkungen notwendig sind.

...die aber eher kurzfristig sind.

Der chinesische Ansatz ist aus mindestens fünf weiteren Gründen hochgradig dem westlichen überlegen. Erstens ist die Gefahr einer Virusmutation sehr viel geringer, wenn die Anzahl der Neuinfizierten so wie in China nur ein paar Menschen pro Tag umfasst im Vergleich zu durchschnittlich 22.000 Menschen pro Tag im Dezember allein in Deutschland. Eine im Vergleich zum ursprünglichen Erreger gefährlichere Mutation, die sich mit den bestehenden Impfstoffen nicht bekämpfen ließe, stellt aktuell das größte Risiko für die Weltwirtschaft dar.

China senkt das Risiko für Virusmutation,...

Zweitens erscheint es nach dem chinesischen Modell auch dann möglich zu sein, die Pandemie zu beenden, wenn nicht genügend Impfstoffe zur Verfügung stehen oder deren Entwicklung misslingen sollte. Das Virus wird einfach ausgerottet. Die zuletzt immer wieder in China auftauchenden Infektionsherde sind in diesem Sinne kein Widerspruch, da sie wie oben erwähnt vor allem auf Einschleppungen im Ausland zurückgehen. Es sei an dieser Stelle auch noch einmal explizit darauf hingewiesen, dass alternative theoretische Konzepte zur Überwindung der Pandemie, insbesondere die in Schweden angedachte Herdenimmunität aufgrund einer natürlichen Durchseuchung der Bevölkerung, bei Covid-19 nachweislich nicht funktionieren.

...und könnte das Virus auch ohne Impfstoff ausrotten,...

Drittens sind die Entscheidungen in China klar und eindeutig. Dort wo Infektionen auftauchen, wird das Leben großräumig lahmgelegt bis Gewissheit über infizierte Personen herrscht. Anschließend werden umfangreiche Öffnungen vorgenommen. Damit sind die Maßnahmen in China auch für die Bevölkerung vorhersagbar. Die westliche Herangehensweise birgt dagegen Entscheidungsspielräume, was erfahrungsgemäß langwierigen Diskussionsbedarf nach sich zieht, wie die seit Wochen wiederkehrenden Gesprächsrunden aus Bundes- und Landesregierungen zeigen. Stellenweise scheint dabei die politische Profilierung Einzelner und öffentlich zur Schau gestellter Aktivismus mehr als eine lösungsorientierte Herangehensweise im Mittelpunkt zu stehen. Außerdem ergibt sich vor allem mit zunehmender Dauer der Pandemie ein gewisses Enttäuschungs- und Frustrationspotenzial für die Bevölkerung, wenn wie im aktuellen Fall eine Lockerung hinausgezögert wird, da momentan strenger entschieden wird als im vergangenen Herbst.

...trifft verhältnismäßig klare Entscheidungen,...

Als vierter Vorteil der chinesischen Vorgehensweise mit nur wenigen Infektionen kann die bessere Nachverfolgung von Infektionsketten, das sogenannte Tracking, angesehen werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Gesundheitsämter wie in Deutschland wenig flexibel in der Übernahme neuer Aufgaben sind.

...verfolgt die Infektionsketten lückenlos,...

Fünftens ist die westliche Strategie durch die potenziell exponentielle Ausbreitung des Virus sehr riskant. Aus einem mäßigen Infektionsgeschehen innerhalb des tolerierten Niveaus kann innerhalb kürzester Zeit ein drastischer Anstieg resultieren. Dies zeigt die Entwicklung im vergangenen Herbst eindrucksvoll, die zusätzlich vom Beginn der kälteren Jahreszeit gefördert wurde. Das Problem liegt auch darin, dass eine exponentielle Entwicklung das Vorstellungsvermögen der meisten Menschen übersteigt. Als Angela Merkel am 28. September bei einem damaligen Stand von ungefähr 1.800 Neuinfektionen pro Tag vor „Verhältnissen wie in Frankreich“ und einem Anstieg auf 19.200 Fälle pro Tag um Weihnachten warnte, wurde sie von manchen Teilen der Politik und der Presse lächerlich gemacht. Auf eine Erläuterung ihrer Prognose verzichtete die Bundeskanzlerin allerdings. Tatsächlich erreichte Deutschland vor Weihnachten durchschnittlich 25.000 neue Fälle pro Tag, und Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow gestand Anfang Januar in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ein, „Die Kanzlerin hatte Recht, und ich hatte Unrecht“.

...und senkt das Risiko eines starken Ausbruches.

Letztlich gleicht die in Deutschland und in den anderen westlichen Staaten verfolgte Strategie „Flatten the Curve“ einem Tanz auf dem Vulkan. Man könnte auch sagen, die Regierungen verhalten sich wie eine Feuerwehr, die bei einem einzelnen Hausbrand niemanden einen Einsatz zumuten möchte und deshalb lieber abwartet, bis eine ganze Straße in Flammen steht und sich das Ausrücken auch wirklich lohnt. In China reagiert die Feuerwehr in diesem Bild dagegen bereits bei einem einzelnen Zimmerbrand und hält mit diesem punktuell großen Aufwand die gesamten Wohlfahrtsverluste viel geringer.

Im Westen rückt die Feuerwehr nur ungern aus.

Neben der richtigen Strategie entscheidet wie oben angedeutet auch die Qualität der Umsetzung über den Erfolg bei der Bekämpfung der Pandemie. Selbstverständlich funktioniert in China nicht alles reibungslos. Aber in der Summe geht man nach unserer Beobachtung geschickt vor, während man sich in Deutschland oftmals selbst im Wege zu stehen scheint. Erwähnenswert ist beispielsweise das sogenannte Pooling bei Massentests in China. Um die Bevölkerung ganzer Millionenstädte innerhalb kürzester Zeit überprüfen zu können, werden die Proben von bis zu zehn Personen zusammengefasst und

China hat Organisationsstalent,...

gemeinsam einem hochsensiblen PCR-Test unterzogen. Sollte eine Probe positiv ausfallen, müssen zwar alle zehn Personen nochmals einzeln getestet werden, doch in der Summe spart diese Vorgehensweise Zeit und Geld. In verschiedenen Schweizer Kantonen wird deshalb überlegt, das Pooling für Routinetests von ganzen Schulklassen einzuführen.

...und wird international zum Vorbild,...

Eine zügige und kostengünstige Überprüfung ist auch durch Schnelltests möglich, doch in Deutschland sperrte man sich lange Zeit gegen ihren Einsatz, da man angesichts von weniger genauen Resultaten im Vergleich zu PCR-Tests ein trügerisches Sicherheitsgefühl von Getesteten befürchtete. Es werden immer nur 100-prozentige Lösungen angestrebt, auch wenn der Einsatz der vorhandenen Mittel hilfreich wäre. Mittlerweile hat die Bundesregierung in diesem Punkt wie auch bei den ursprünglich diskreditierten Masken eine Kehrtwende um 180 Grad vollzogen. Die Stringenz der Maßnahmen der chinesischen Regierung schafft letztlich Vertrauen. Das Hin und Her in Deutschland sorgt dagegen für Verwirrung und Misstrauen. Dieser Aspekt ist vor allem deshalb nicht unbedeutend, da die Regierungen bezüglich der Einhaltung der Maßnahmen auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen sind.

...während hier das Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Regierung schwindet.

Als Vorteil in der Kommunikation zwischen Behörden und Bevölkerung in China kann die simple und deshalb transparente Veröffentlichung der Daten über das Infektionsgeschehen angesehen werden. Die Tagesberichte der Seuchenschutzbehörde enthalten absolute Fallzahlen, und da jeder Fall einer zu viel ist, besteht kein weiterer Erklärungsbedarf. In Deutschland neigt das Robert-Koch-Institut (RKI) dagegen zu unnötiger Komplexität. So findet in dessen Kommunikation seit Beginn eine Unterscheidung zwischen Fällen nach Meldedatum und Fällen nach berechnetem Erkrankungsbeginn statt, wobei die erstgenannten stark schwanken und sich der Krankheitsbeginn meist nicht exakt ermitteln lässt. Und aufgrund von Meldeverzögerungen vermitteln die graphischen Darstellungen des RKI stets das Bild, als ob das Infektionsgeschehen zuletzt rückläufig sei, auch wenn es ansteigt.

In Deutschland neigt man zur Komplexität,...

Problematisch ist auch die in Deutschland zwischenzeitlich in den Mittelpunkt der Presseberichte gerückte Basisreproduktionszahl, der sogenannte R_0 -Wert. Zur Berechnung wird vereinfacht gesprochen die Anzahl der Neuinfektionen in zwei aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten verglichen, wobei das RKI eine sogenannte Generationszeit von vier Tagen ansetzt. Für den akademischen Lehrbetrieb mag diese Vorgehensweise ideal sein, doch in der Praxis scheitert sie an der fünf Tage umfassenden Arbeitswoche vieler Gesundheitsämter. Deshalb wurden regelmäßig niedrigere Zahlen der Wochenenden mit Infektionen von Werktagen verglichen und umgekehrt, weshalb der R_0 -Wert im letzten Sommer häufig um die Marke von 1 schwankte. Und durch die zeitliche Verzögerung der Informationsweitergabe konnte man seinerzeit gleichzeitig im Radio die alarmierende Nachricht eines gestiegenen Wertes hören und in der Zeitung die Entwarnung eines gesunkenen Wertes lesen. Letztlich schadete auch dieses Durcheinander der Glaubwürdigkeit der Behörden in Deutschland.

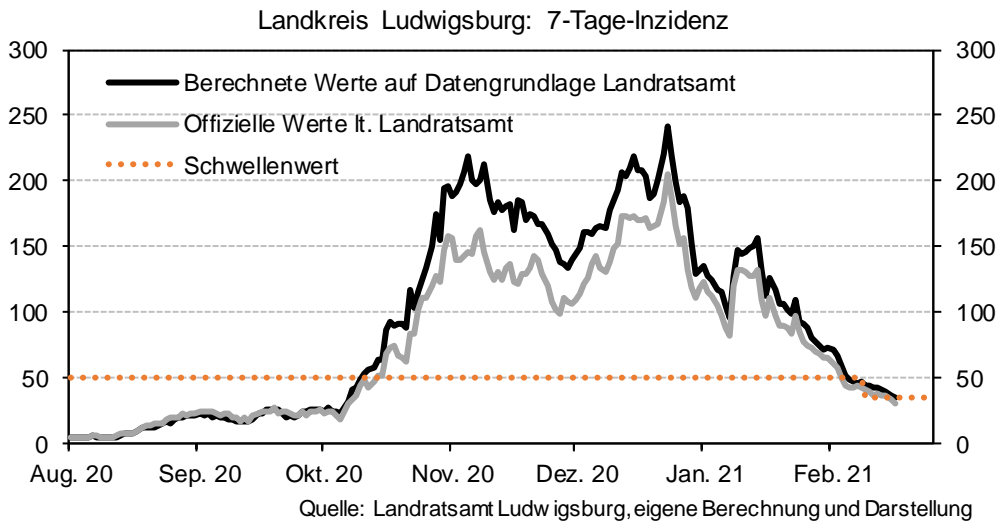
...und unbrauchbaren Kennzahlen,...

Ebenfalls nicht optimal ist die hierzulande herangezogene und bis heute in den Vordergrund gestellte 7-Tage-Inzidenz, die angeben soll, wie viele Menschen in einem Ort oder Landkreis in den letzten sieben Tagen zusammengerechnet und pro 100.000 Einwohner positiv getestet wurden. Eine Berechnung der an sich simplen Kennziffer anhand der veröffentlichten Neuinfektionen sei für die interessierte Öffentlichkeit jedoch nicht möglich, wie uns das Landratsamt Ludwigsburg auf Anfrage mitteilte. Der Grund sei die dynamische Entwicklung der

...die nicht nachvollziehbar sind.

bestätigten Fälle „aufgrund von Meldeverzögerungen, Umgemeindungen, Löschungen usw.“. Zufälligerweise wirkten sich diese Differenzen erstmals im entscheidenden Moment aus. Am 11. Oktober meldeten verschiedene Internetportale eine 7-Tage-Inzidenz für Ludwigsburg über dem Schwellenwert von 50, während die offizielle Zahl des Landratsamtes erst drei Tage später über jene Marke kletterte (siehe Grafik unten). Hierdurch brauchte das Landratsamt erst später zusätzliche Lockdown-Maßnahmen verhängen. Anfang November erreichte die anhand der gemeldeten Fallzahlen errechnete 7-Tage-Inzidenz mit 219,5 die bislang höchste Abweichung von der offiziellen Zahl mit damals 145,5, wobei das RKI nochmals andere Werte für den Landkreis auswies. Dieses kleine Beispiel zeigt, wie schwierig es in Deutschland sein kann, sich anhand von Veröffentlichungen der Behörden ein verlässliches Bild über das Infektionsgeschehen zu machen. Hinzu kommt die Ungewissheit über die Konsequenzen, wenn wie zuletzt eine Absenkung des Schwellenwertes für die 7-Tage-Inzidenz von 50 auf 35 vorgenommen wird, und die Ladengeschäfte und Schulen trotz Unterschreitung der neuen Marke wie in Ludwigsburg geschlossen bleiben.

7-Tage-Inzidenz unter neuem Schwellenwert ohne Konsequenzen.

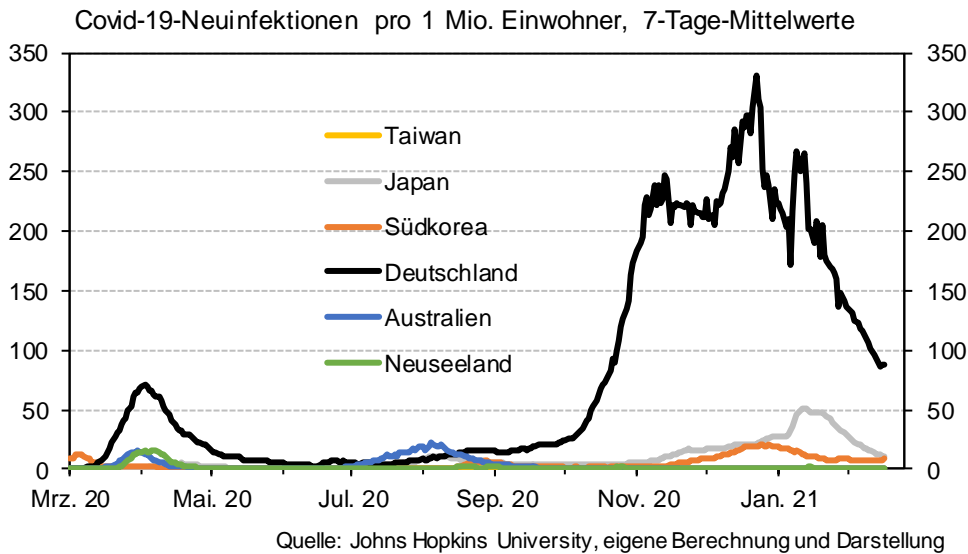


Die teilweise recht fragwürdigen Entscheidungen von Landesregierungen und Behörden in Deutschland, beispielsweise solche, die von den Verwaltungsgerichten der Länder für unzulässig erklärt wurden, lassen sich fast nicht mehr überblicken. Lohnenswerter ist deshalb der Fokus auf die vorhin bereits angesprochene Problematik der Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen in China. Es ist allerdings kaum möglich, diesen Aspekt direkt greifbar zu machen, da in der Volksrepublik naturgemäß keine freien Umfragen über die Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Regierung durchgeführt werden können.

Zufriedenheit der Chinesen ist von außen kaum messbar,...

Indirekt lässt sich dieser Aspekt jedoch mit Blick auf andere Staaten überprüfen, die quasi den gleichen Ansatz wie China verfolgen. Hierzu gehören unter anderem Taiwan, sozusagen die demokratische Miniaturausgabe von China, sowie Südkorea, Japan, Australien, Neuseeland und weitere Staaten aus dem pazifischen Raum, die über ähnliche Regierungsformen wie wir in Europa verfügen. Mit einer Mischung aus strenger Kontrolle der Einreisenden, weitgehender Beibehaltung des üblichen Lebens, aber gleichzeitig punktuell scharfen Eingriffen wie in China, ist es diesen Staaten ebenfalls gelungen, deutlich besser als Deutschland durch die Krise zu kommen (siehe Grafik nächste Seite).

...aber verschiedene Demokratien orientieren sich an China.



Beispielsweise mussten im australischen Sydney die Silvesterfeierlichkeiten nach einem Ausbruch im Dezember eingeschränkt werden. Und in Melbourne gilt aktuell nach 19 Neuinfektionen mit der britischen Virusmutation in einem Hotel in Flughafennähe ein strenger fünftägiger Lockdown. Die Bevölkerung trägt dies mit, was zeigt, dass Chinas Strategie auch in Demokratien funktioniert.

Australien reagiert bei wenigen Infektionen drastisch.

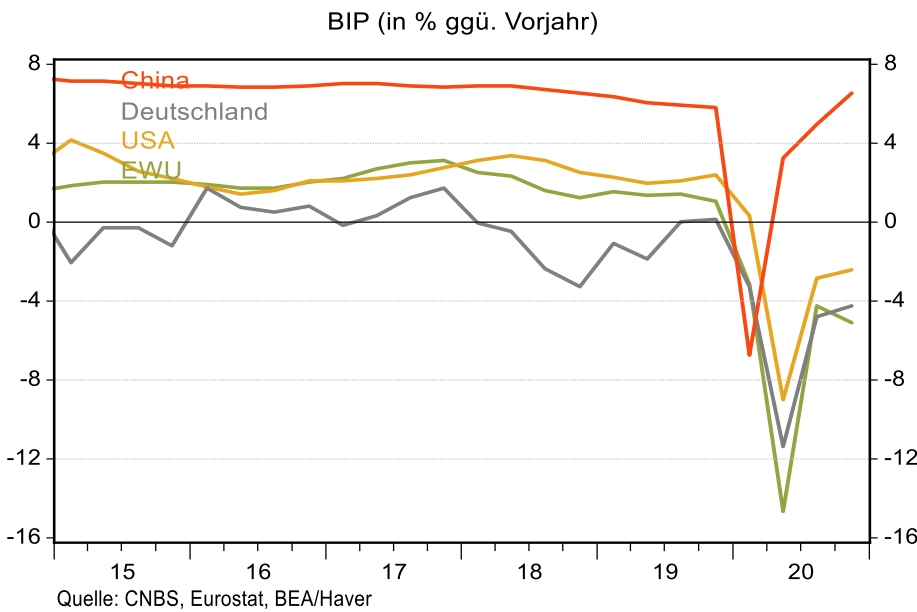
3. Konjunkturelle Entwicklung in China

Während das chinesische Bruttoinlandsprodukt (BIP) im ersten Quartal 2020 noch um 6,8 % gegenüber dem Vorjahresquartal eingebrochen war, stieg es nach Lockerung der Corona-Maßnahmen bereits im darauffolgenden Quartal um 3,2 % wieder an. Mit einem BIP-Wachstum von 2,3 % im Gesamtjahr 2020 war China die einzige große Volkswirtschaft mit einem positiven Wirtschaftswachstum. In der Eurozone und den USA brach die Wirtschaft dagegen ein. Die Eurozone dürfte auf ein Minus von rund 6,8 % kommen, die USA auf minus 3,5 % und Deutschland kommt gemäß der vorläufigen Daten auf minus 5,3 %. In anderen Staaten, die einen ähnlichen Ansatz zur Pandemie-Bekämpfung verfolgen wie China, blieb der Wirtschaftseinbruch übrigens überschaubar. Für Südkorea schätzt der Internationale Währungsfond (IWF) ein Jahresminus von 1,1 % und für Australien von 2,9 %. Nur Japan erscheint mit minus 5,1 % abgeschlagen, wohingegen für Taiwan und Neuseeland noch keine Schätzwerte vorliegen.

China erzielt im vergangenen Jahr ein positives BIP-Wachstum...

Zuletzt hat sich die konjunkturelle Erholung in China stark beschleunigt. Nach plus 4,9 % im Sommerquartal, schaffte die chinesische Wirtschaft im vierten Quartal sogar ein Plus von 6,5 % und damit einen Wert, der höher lag als noch vor Ausbruch der Corona-Pandemie. Im Gegensatz dazu befindet sich die Eurozone mitten in einer erneuten Rezession („Double-Dip-Recession“), da angesichts hoher Infektionszahlen viele Wirtschaftsbereiche erneut komplett heruntergefahren werden mussten (z.B. der stationäre Einzelhandel, die Gastronomie und das Gastgewerbe). Im vierten Quartal 2020 schrumpfte das EWU-BIP bereits um 0,6 % und für das erste Quartal 2021 wird ein noch stärkerer BIP-Rückgang erwartet.

...und lässt Europa klar hinter sich.



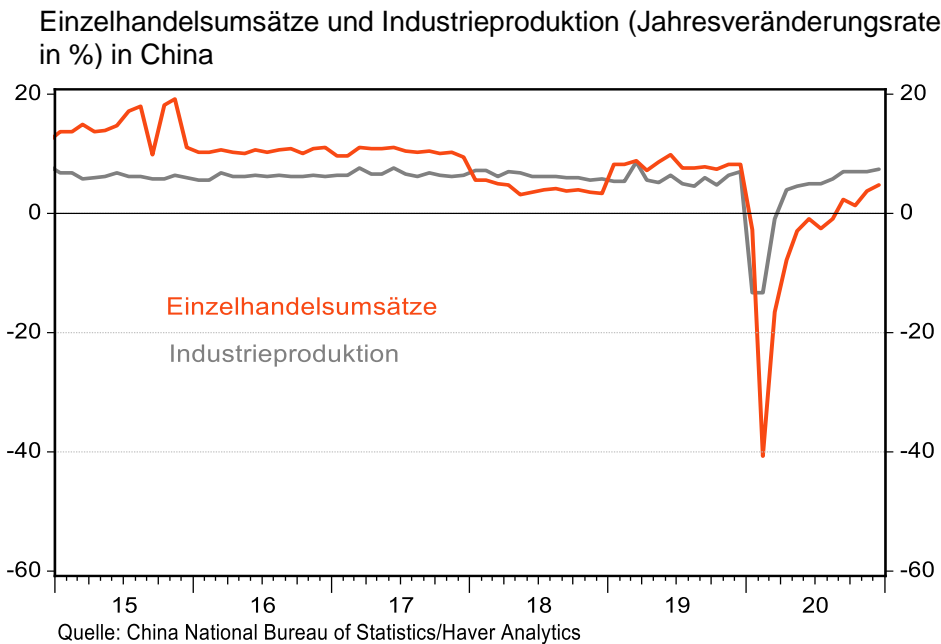
Die rasche Überwindung der Corona-Pandemie in China war die Grundlage für die Konjunkturerholung. Für den dynamischen Aufschwung besonders wichtig waren eine hohe Auslandsnachfrage, staatliche Maßnahmen und nicht zuletzt ein stabiler Binnenkonsum. Chinesische Exportunternehmen profitierten davon, dass sie nach der ersten chinesischen Corona-Welle Anfang des vergangenen Jahres ihre Produktion kurze Zeit später wieder aufnehmen konnten und bereitstanden, um Aufträge aus dem Ausland entgegenzunehmen, als dort Lockdown-Maßnahmen und gestörte Lieferketten die Produktion hemmten. Außerdem erlebt die chinesische Wirtschaft eine Art Sonderkonjunktur, da sowohl Produkte des medizinischen Bedarfs (wie Schutzbekleidung und Masken) als auch Produkte für die Einrichtung von Home Office-Arbeitsplätzen (wie Laptops, Bildschirme, Computerzubehör und Kommunikationstechnik) in der Pandemie besonders stark nachgefragt sind und zu einem großen Teil in China hergestellt werden. Eine Rolle spielt sicherlich auch, dass Privathaushalte im Lockdown in vielen westlichen Industrienationen ihr Geld nicht für Dienstleistungen ausgeben können und gewissermaßen als Ersatz Konsumgüter (z.B. Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik) anschaffen, die ebenfalls häufig in China produziert werden. Als Folge wies die chinesische Industrieproduktion nur in den Monaten Januar bis März 2020 eine negative Jahresveränderungsrate auf. Ab April lag sie bereits über den entsprechenden Werten des Vorjahres, zuletzt wurde ein Wert von 7,3 % für den Dezember ausgewiesen.

Sonderkonjunktur für die chinesischen Exportunternehmen durch Corona-Pandemie.

Die starke Auslangsnachfrage nach chinesischen Gütern zeigt sich auch in den Handelsdaten. In den Monaten November und Dezember konnten chinesische Firmen ihre Exporte jeweils um beeindruckende 18,1 % gegenüber dem Vorjahresmonat steigern. Der Handel auf der Route zwischen China und Europa ist momentan so stark ausgelastet, dass Container knapp werden und Frachtunternehmer für die längeren Abfertigungszeiten an Häfen höhere Kosten veranschlagen. Zuletzt haben sich die Frachtraten für Güter auf dieser Route innerhalb von acht Wochen verdreifacht und liegen in Reichweite von Rekordständen. Laut Frachtunternehmern und Importeuren sollen für einen Container mit einer Länge von 40 Fuß (ca. 12,2 Meter) für die Route zwischen Asien und Nordeuropa inzwischen über 9.000 US-Dollar fällig werden, nach 2.000 US-Dollar im November. Für einen halb so langen 20 Fuß-Standardcontainer gibt

Exporte aus China explodieren und sorgen für Containerknappheit.

der Shanghai Containerized Freight Index Mitte Januar Kosten von 4.413 US-Dollar an.



Neben der Auslandsnachfrage hat sich auch die chinesische Binnennachfrage erholt. Die Dynamik ist allerdings deutlich weniger ausgeprägt gewesen. Während sich die Industrieproduktion bereits seit April wieder auf einem Wachstumskurs befindet, dauerte es für den Einzelhandel bis September, um wieder Umsatzsteigerungen erzielen zu können. Zuletzt verzeichneten die chinesischen Einzelhändler ein Umsatzplus von 4,6%, was nur noch knapp unter den Raten vor Ausbruch der Corona-Pandemie liegt.

Einzelhandel hat sich weitestgehend von Corona-Krise erholt.

Einen wichtigen Beitrag zur Erholung der Binnennachfrage leistete der chinesische Staatsapparat, der mit Steuersenkungen auf die Folgen der Corona-Pandemie reagierte. Neben der Stützung des Privatkonsums flossen staatliche Mittel in die Infrastruktur. Außerdem führte der erleichterte Zugang zu Finanzmitteln dazu, dass die staatseigenen Betriebe ihre Investitionen steigerten. Zusammen mit den Nettoexporten und den Staatsausgaben waren vor allem die Bruttoanlageinvestitionen ein wichtiger Faktor für die konjunkturelle Erholung und machten 47% des BIP-Wachstums im zweiten Quartal und im 60% im dritten Quartal aus.

Staatliche Maßnahmen unterstützen die Konjunkturerholung.

4. Kurz- und längerfristige Aussichten für China

Der wirtschaftliche Aufschwung in China dürfte sich – sofern weitere größere Corona-Ausbrüche ausbleiben – in den kommenden Quartalen fortsetzen, wenn auch mit abgeschwächtem Tempo. Aufgrund der niedrigen Basis ist dennoch ein im Jahresvergleich hohes BIP-Wachstum 2021 wahrscheinlich, sodass beispielsweise der Internationale Währungsfonds eine Wachstumsrate von 7,9% prognostiziert.

Konjunkturelle Erholung dürfte sich mit abgeschwächtem Tempo fortsetzen.

Die Konsumnachfrage dürfte 2021 zwar allen staatlichen Anstrengungen zum Trotz verhalten ausfallen, aber die Investitions- und Exportaktivitäten sollten hoch

Wachstumstreiber Exporte...

bleiben. Während im Jahr 2020 die weltweite Corona-Pandemie für hohe Exportvolumina gesorgt hat, erwarten wir, dass die chinesischen Exporteure im Jahr 2021 vor allem von einem Anziehen der globalen Konjunktur profitieren werden. Auf eine baldige Lockerung der Handelsbeschränkungen durch die US-Administration sollten chinesische Exportunternehmen dagegen nicht setzen. Der neue US-Präsident Joe Biden scheint die harte Gangart seines Vorgängers gegenüber China fortsetzen zu wollen. In einem ersten Telefonat zwischen den Staatspräsidenten Biden und Xi Jinping hat der Amerikaner seine Bedenken über Pekings „unfaire Wirtschaftspraktiken“ zum Ausdruck gebracht.

Auf eine anhaltende Erholung der Unternehmensinvestitionen deuten unter anderem die offiziellen Einkaufsmanagerindizes hin. Sowohl der Index für das verarbeitende Gewerbe als auch der Index für den Dienstleistungssektor wurden ab März des vergangenen Jahres oberhalb der Marke von 50 Punkten ausgewiesen, was auf ein Expansion hindeutet. Im Januar gaben beide Indizes zwar etwas nach, lagen mit 52,4 Punkten für den Dienstleistungssektor und 51,3 Punkten für das verarbeitende Gewerbe aber weiterhin oberhalb der Wachstumsschwelle.

Die konjunkturelle Entwicklung hängt auch stark von den politischen Maßnahmen ab. Ein zu rasches Zurückfahren der staatlichen Unterstützungsprogramme könnte die Erholung bremsen. Danach sieht es momentan aber nicht aus. Die fiskalische und geldpolitische Unterstützung dürfte – wenn überhaupt – nur langsam zurückgenommen werden. Auf der jährlichen Wirtschaftskonferenz Ende Dezember, die führende chinesischer Wirtschaftspolitiker zusammenbringt und auf der üblicherweise der Kurs der kommenden zwölf Monate abgesteckt wird, legte man fest, die Unterstützung beizubehalten und keinen raschen Kurswechsel vorzunehmen, da die Wachstumsunsicherheiten sehr hoch seien. Dieser Rahmen dürfte auf dem Nationalen Volkskongress im März formalisiert werden.

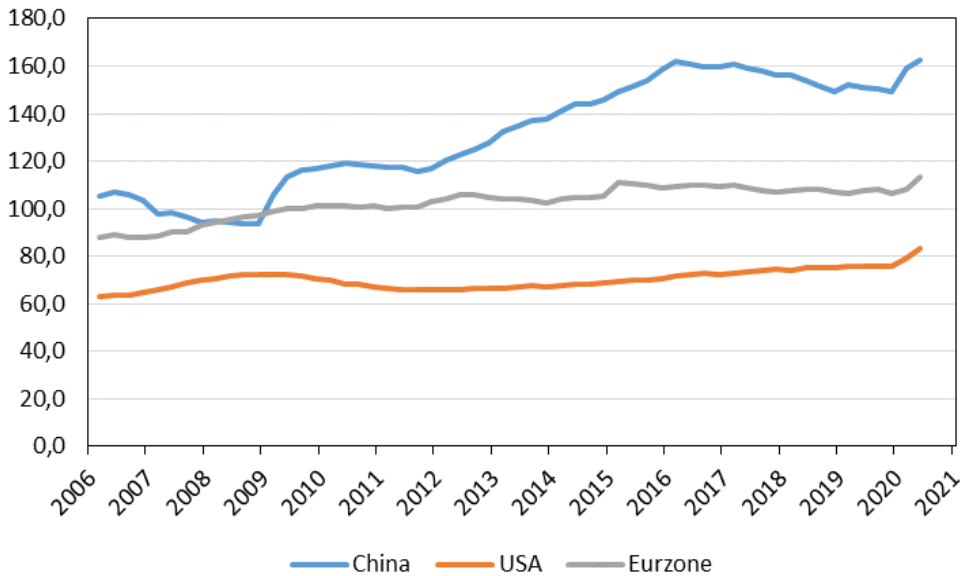
Während sich der wirtschaftliche Aufschwung in den kommenden Quartalen fortsetzen dürfte, sehen die längerfristigen Wachstumsaussichten für China weniger rosig aus. Die Probleme, auf die wir in unserem Sonderbericht „Konjunkturabkühlung in China: Gefahr für die Weltwirtschaft?“ von Mai 2019 hingewiesen haben, bestehen weiterhin. Die Verschuldung von Nicht-Finanzunternehmen ist bedingt durch die Corona-Pandemie noch höher gestiegen und erreichte Mitte 2020 bei 162,5% des Bruttoinlandsprodukts ein noch bedrohlicheres Niveau. Ende 2019 hatte der Wert noch bei knapp unter 150% gelegen. Allerdings ist auch in Europa die entsprechende Verschuldungsquote im selben Zeitraum von 106,2% auf 113,6% und in den USA von 75,7% auf 83,5% geklettert. Der überproportionale Anstieg der Verschuldung in China dürfte vor allem an höheren Investitionsausgaben der staatseigenen Betriebe liegen, die getätigt wurden, um die Konjunktur zu stützen. In unserem Bericht von 2019 hatten wir darauf hingewiesen, dass ähnlich starkes und lang anhaltendes Kreditwachstum wie es in China in den vergangenen Jahren zu beobachten war, in der Vergangenheit in vielen anderen Ländern zu einer Finanzkrise oder einer deutlichen Verlangsamung des Wirtschaftswachstums geführt hatte.

...und Investitionen.

Staatliche Maßnahmen zur Konjunkturstützung sollen aufrechterhalten werden.

Längerfristig stellt die hohe Verschuldung ein gewisses Konjunkturrisiko dar...

Verschuldung Nicht-Finanzunternehmen (in % des BIP)



Quelle: Bank for International Settlements, eigene Darstellung

Auch das Problem der niedrigen Produktivität, insbesondere der Staatsbetriebe, hat sich nicht nennenswert gebessert, und die demographische Entwicklung – vor allem der sinkende Anteil der Erwerbsbevölkerung – begrenzt ebenfalls das Wachstumspotential. Immerhin hat das Risiko, das vom Immobilienmarkt ausgeht, etwas abgenommen, da die Preissteigerungsdynamik nachgelassen hat. Zuletzt legten die Preise von Neubauten im Jahresvergleich nur noch um 3,8% zu.

Ein (zumindest begrenzt) positiver Einfluss dürfte dagegen von dem kürzlich abgeschlossenen RCEP-Abkommen (Regional Comprehensive Economic Partnership) zwischen China und 14 weiteren Pazifik-Anrainerstaaten ausgehen. Neben den ASEAN-Staaten schließt das Abkommen, das innerhalb von zwei Jahren von den Mitgliedern ratifiziert werden muss, auch traditionell westlich orientierte Länder wie Japan, Südkorea, Australien und Neuseeland mit ein. Vor allem der Abbau von nicht-tarifären Handelshemmnissen wie eine Vereinheitlichung von Produktstandards oder eine vereinfachte Zollabwicklung dürften den Handel anschieben. Die Senkung von Zöllen spielt daneben eine untergeordnete Rolle, da viele der RCEP-Länder bereits untereinander Freihandelsabkommen abgeschlossen haben. Zwischen China und Japan, den mit Abstand größten Volkswirtschaften im Handelsraum, besteht zwar bislang kein Handelsabkommen, aber der Warenaustausch fand zumindest auf Basis der Regeln der Welthandelsorganisation statt, und gemäß dieser Regeln lagen die handelsgewichteten durchschnittlichen Einfuhrzölle beider Länder im niedrigen bis mittleren einstelligen Bereich. Für Chinas Ausfuhren nach Japan lag der Wert bei 1,9 % (für nicht-landwirtschaftliche Produkte), japanische Ausfuhren nach China wurden mit einem durchschnittlichen handelsgewichteten Zollsatz von 5,9 % (ebenfalls für nicht-landwirtschaftliche Produkte) belegt. Neben dem Warenhandel werden die Bestimmungen auch den Handel mit Dienstleistungen sowie grenzüberschreitende Investitionen – unter anderem durch den Schutz geistiger Eigentumsrechte – erleichtern. Da sich China in der Vergangenheit nicht durch die Einhaltung von Eigentumsrechten hervorgehoben hat, bleibt jedoch abzusehen, inwieweit sich im Bereich der Investitionen tatsächlich etwas ändern wird.

...und die niedrige Produktivität sowie die demographische Entwicklung begrenzen das Wachstumspotential.

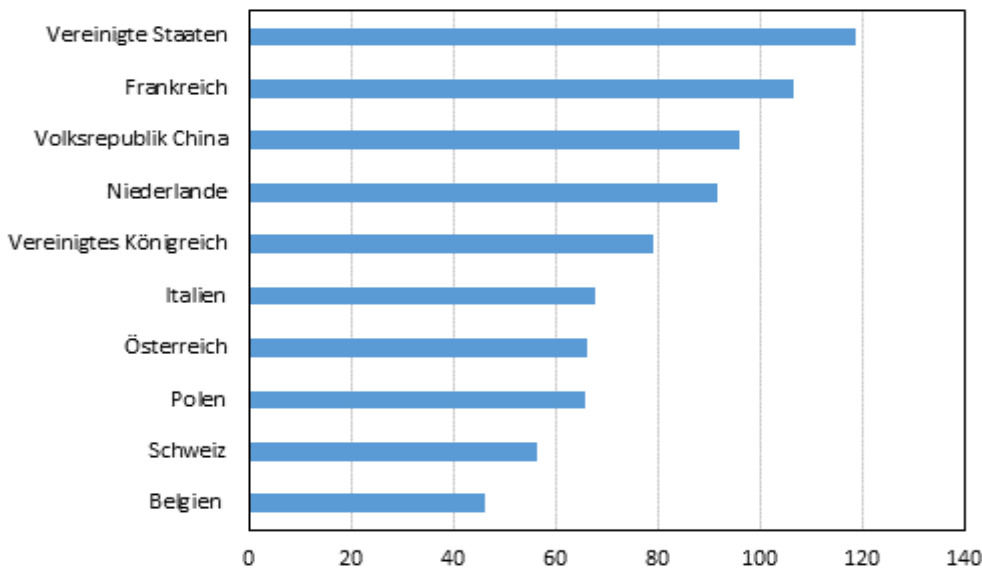
Vom RCEP-Abkommen dürften dagegen positive Impulse ausgehen.

5. Folgen des chinesischen Aufschwungs für die deutsche Wirtschaft

Für die deutsche Wirtschaft – vor allem den deutschen Industriesektor – ist die dynamische Erholung in China eine erfreuliche Nachricht, da die Volksrepublik ein wichtiger Absatzmarkt für viele deutsche Unternehmen ist. Im Jahr 2019 lag das Volumen der Warenexporte nach China bei 96,0 Mrd. Euro. Nur nach Frankreich (106,6 Mrd. Euro) und in die USA (118,7 Mrd. Euro) wurde mehr exportiert. Da China vergleichsweise gut durch die Pandemie gekommen ist, hat die relative Bedeutung des Landes für die deutschen Exportunternehmen im Jahr 2020 zugenommen. Gemäß den kürzlich veröffentlichten vorläufigen Daten – die finalen Daten liegen noch nicht vor – hat China (mit einem Volumen von 95,9 Mrd. Euro) Frankreich (91,0 Mrd.) auf den dritten Rang verwiesen. Die USA befanden sich mit Exportumsätzen von 103,8 Mrd. Euro zwar immer noch an der Spitze der wichtigsten deutschen Absatzmärkte, dies könnte sich aber schon in diesem Jahr ändern, sofern der Internationale Währungsfonds mit seinen Wachstumsprognosen nicht komplett daneben liegt (siehe oben).

Deutsche Wirtschaft profitiert von Chinas Aufschwung wegen umfangreicher Exporte nach China.

Rangfolge der Handelspartner im Außenhandel von Deutschland in Mrd. Euro (2019)



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung

Die Freude deutscher Unternehmer über den chinesischen Aufschwung und die Hoffnung, über höhere Exporte daran zu partizipieren, ist also durchaus berechtigt – sie sollte allerdings nicht in den Himmel wachsen. Die Exportquote, also die Ausfuhren nach China im Verhältnis zu den gesamten Exporten Deutschlands, lag 2019 bei lediglich 7,1%. Gemessen am BIP machen die chinesischen Exporte sogar einen noch deutlich geringeren Anteil von 2,7% aus. Noch relevanter als die reinen Warenexporte ist für den Produktions- und Beschäftigungsstandort Deutschland die in Waren- und Dienstleistungsexporten enthaltene Wertschöpfung. Denn es ist grundsätzlich möglich, dass ein hohes Exportvolumen für den deutschen Wirtschaftsstandort wenig einbringt, wenn der Exportwert vor allem im Ausland geschaffen und die ausländischen Vorleistungen hierzulande nur noch zusammengefügt wurden. Gemäß einer Untersuchung des Instituts der

Abhängigkeit von chinesischen Exporten ist volkswirtschaftlich überschaubar.

deutschen Wirtschaft auf Basis von Input-Output-Daten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) lag die in den Exporten nach China tatsächlich enthaltene Wertschöpfung allerdings bei rund 2,8% der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung in Deutschland und damit auf einem ähnlichen Niveau wie die Warenexportquote gemessen am BIP.

Angesichts der begrenzten Bedeutung der chinesischen Exporte für die deutsche Volkswirtschaft wird selbst ein rasanter Aufschwung in Fernost einen BIP-Rückgang hierzulande im ersten Quartal 2021 nicht verhindern können und auch für den Rest des Jahres sollte sich die deutsche Wirtschaft nicht auf die Nachfrage aus China verlassen. Immerhin bedeutet die eingeschränkte Abhängigkeit Deutschlands von China auch, dass die chinesischen Bestrebungen, wirtschaftlich autarker zu werden, überschaubare Folgen für die hiesige Konjunktur haben werden. Die Bemühungen der Volksrepublik, sich von ausländischen Volkswirtschaften zu entkoppeln, gibt es zwar schon länger, aber im neuen Fünfjahresplan, der auf dem Volkskongress im März verabschiedet werden soll, dürften sie intensiviert werden. Bereits jetzt bekommt laut einer Umfrage der EU-Handelskammer in Peking jedes zweite Mitgliedsunternehmen die negativen Folgen der Entkopplung Chinas vom Weltmarkt zu spüren, und mehr als 70% rechnen mit einer Verschlechterung der Lage.

Vor dem Hintergrund der Autarkie-Bestrebungen Chinas dürfte es das erst kürzlich beschlossene Investitionsabkommen zwischen der Europäischen Union und China schwer haben, die hohen Erwartungen einiger Politiker zu erfüllen. Das Abkommen soll den Zugang von europäischen Firmen zum chinesischen Markt regeln und umgekehrt den Zugang chinesischer Unternehmen zum europäischen Wirtschaftsraum. Für die europäischen Unternehmen sollen Investitionen in China erleichtert werden und der „Joint-Venture-Zwang“ soll wegfallen, was geistiges Eigentum besser schützen würde. Außerdem soll das Abkommen für faire Wettbewerbsbedingungen sorgen, insbesondere was staatliche Subventionen, Arbeitsbedingungen und Nachhaltigkeitsstandards angeht.

Abgesehen davon, dass das Abkommen auf EU-Seite noch ratifiziert werden muss, kann das Regelwerk lediglich als kleiner Schritt in Richtung Marktöffnung gewertet werden und angesichts der oben erwähnten wirtschaftlichen Autarkie-Bestrebungen ist die Einhaltung der Regeln durch China ohnehin fraglich. Zumindest in der Vergangenheit hat sich China häufig nicht an Verträge gehalten, wenn sie eigenen Interessen widersprachen. Im Jahr 2001 beispielsweise, als China Mitglied der Welthandelsorganisation wurde, versprach die Staatsführung, das Land werde „so bald wie möglich“ dem GPA-Abkommen beitreten. Dieses Abkommen regelt den Zugang von Unternehmen zu öffentlichen Aufträgen. Auch nach zwei Jahrzehnten ist China jedoch immer noch kein GPA-Mitglied. Auf die im Rahmen des Investitionsabkommens gemachte vage Zusicherung von chinesischer Seite, es werde den Beitritt zur internationalen Konvention gegen Zwangsarbeit anstreben – ohne sich auf einen Termin festlegen zu wollen – sollte sich die europäische Seite daher nicht verlassen. Außerdem wird es schwer sein, zu überprüfen, inwieweit China die Subventionen für die staatseigenen Betriebe zurückfahren wird. Die von China vorangetriebene Entkopplung könnte eine stärkere wirtschaftliche Integration durch das Investitionsabkommen konterkarieren.

Deutsche Wirtschaft sollte sich nicht auf China verlassen, um aus der Krise zu kommen.

Autarkie-Bestrebungen Chinas stehen dem Investitionsabkommen zwischen EU und China entgegen.

Wirtschaftliche Impulse durch das Abkommen dürften sich daher in Grenzen halten.

Für den Wirtschaftsstandort Deutschland ist das Abkommen ohnehin ein zweischneidige Schwert. Auf der einen Seite könnten deutsche Unternehmen einen erleichterten Zugang zum chinesischen Absatzmarkt bekommen. Allerdings könnten auch mehr Unternehmen als bisher ihre Produktion nach China verlagern, sodass die in Deutschland geschaffene Wertschöpfung langfristig zurückgeht.

Das Abkommen ist für Deutschland ein zweischneidiges Schwert.

6. Fazit

China und andere Staaten wählten in der Pandemie einen Ansatz, der auf eine rigorose Ausrottung des Corona-Virus setzt. Dies macht zwar bereits bei wenigen infizierten Personen umfangreiche Maßnahmen notwendig, doch in der Summe scheint der Aufwand und das menschliche Leid geringer als in Europa und Nordamerika auszufallen. Vor diesem Hintergrund sowie den staatlichen Stützungsmaßnahmen, der stabilen Binnenkonjunktur und dank einer hohen Auslandsnachfrage wies China als Ursprung der Lungenseuche für das Gesamtjahr 2020 als einzige größere Volkswirtschaft ein positives BIP-Wachstum aus.

Chinas Weg ist der erfolgreiche.

Der konjunkturelle Aufschwung in China dürfte sich 2021 fortsetzen, wenn auch im Jahresverlauf mit nachlassender Dynamik. Vor allem von den Exporten, den Investitionen und den staatlichen Maßnahmen sind Wachstumsimpulse zu erwarten. Längerfristig begrenzen die hohe Verschuldung, die niedrige Produktivität und demographische Entwicklungen jedoch das Potential.

Aufschwung in China dürfte sich 2021 fortsetzen.

Die Exporte Deutschlands nach China sind höher als für jedes einzelne europäische Land. Dennoch ist die Abhängigkeit der Bundesrepublik von China aufgrund des sehr diversifizierten deutschen Außenhandels begrenzt. Mehr als 97% der in Deutschland generierten Bruttowertschöpfung hängen nicht direkt von Ausfuhren in die Volksrepublik ab. Die hierzulande etwas andere Wahrnehmung dürfte vor allem auf größere Unternehmen wie beispielsweise DAX-Konzerne mit umfangreichem China-Geschäft beruhen, die meist überproportional im medialen Fokus stehen und so ein verzerrtes Bild zeichnen. Positiv ist, dass der potenzielle volkswirtschaftliche Schaden für Deutschland durch Chinas Autarkiebestrebungen begrenzt bliebe.

Für Deutschland ist China weniger wichtig als vielfach angenommen.

Abschließend stellt sich noch die Frage, ob Deutschland hinsichtlich der Pandemie-Bekämpfung auch auf den chinesischen Weg einschwenken sollte. In diese Richtung deuten die in den letzten Wochen gestarteten privaten „No Covid“- und „Zero Covid“-Initiativen sowie die strengere Marschrichtung der Bundesregierung im Vergleich zum Herbst hin. Nach unserer Einschätzung könnte es für einen Strategiewechsel aber schon viel zu spät sein. Die herrannahende wärmere Jahreszeit und die Impfungen bringen Rückenwind, so dass es angesichts der seit zwei Monaten rückläufigen Neuinfektionen kaum angebracht erscheint, den Lockdown jetzt noch zu verschärfen. Die Bevölkerung würde dies vermutlich nicht mehr mittragen. Würde Deutschland dennoch diesen Weg gehen, könnte dies die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden nach der ohnehin schon zu langen Leidenszeit auf den letzten Metern unnötigerweise erhöhen.

Ein verspätetes Nachahmen Chinas könnte die Schäden erhöhen.